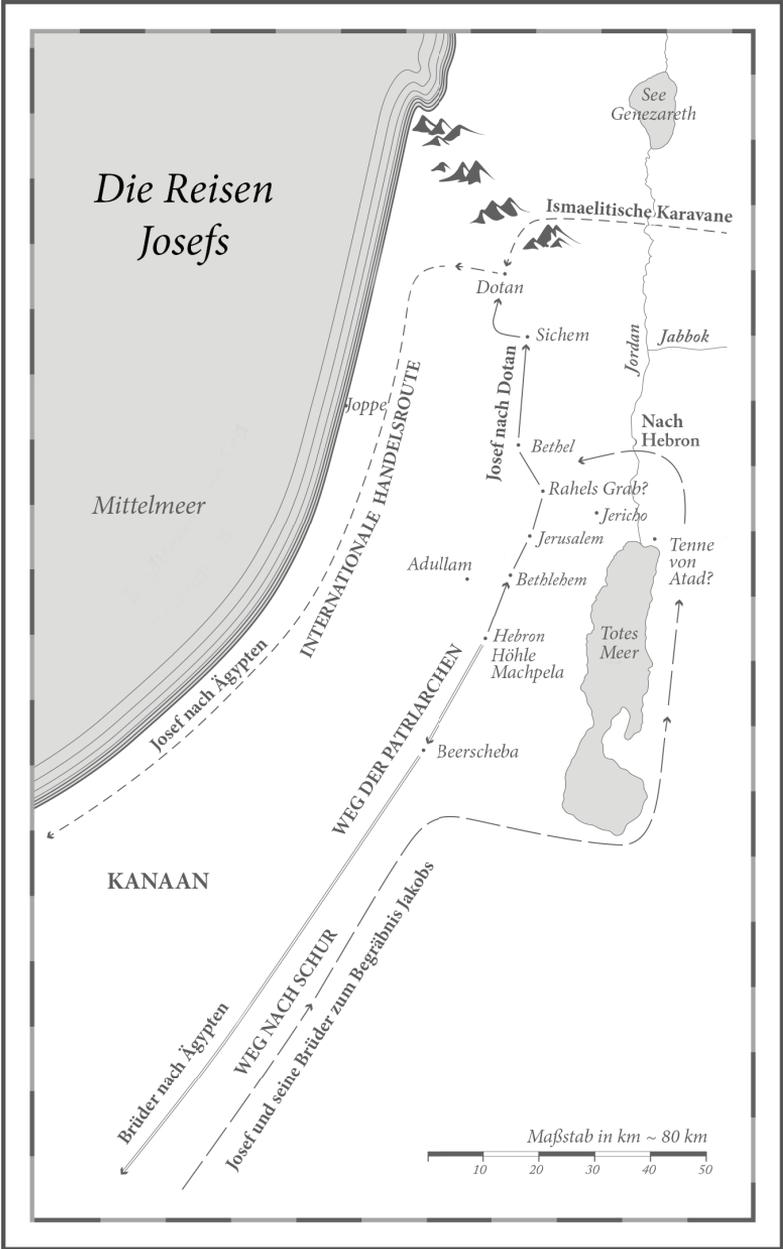


# Inhalt

Einleitung . . . . .	9
<b>Teil 1: Fort von zu Hause</b>	
1. Wenn Gott uns warten lässt . . . . .	19
2. Wenn aus Träumen Alpträume werden . . . . .	35
3. Wünsche in Wartestellung . . . . .	59
4. Vor und zurück, zurück und vor . . . . .	81
<b>Teil 2: Die Kunst des Loslassens</b>	
5. Runden drehen im runden Haus . . . . .	101
6. Bedeutungslosigkeit als Chance . . . . .	119
7. Zurück zum Anfang: Wo das Warten wirklich beginnt	145
8. Was lange währt, wird endlich gut . . . . .	173
9. Die harte Schule der Vergebung . . . . .	203
<b>Teil 3: Die Rückkehr nach Hause</b>	
10. Hoffnung über den Tod hinaus . . . . .	231
11. Worauf wir wirklich warten . . . . .	255
Danksagung . . . . .	275
Ein Wort an die Leserinnen und Leser dieses Buches . .	279
Quellenangaben . . . . .	280
Leserstimmen . . . . .	282

# Die Reisen Josefs



## Einleitung

Vor ein paar Jahren kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus, als ich zusammenzählte, wie viel ich in einem Jahr für Autobahngebühren ausgegeben hatte. Diese verblüffende Erkenntnis brachte mich dazu, meine morgendlichen Fahrgewohnheiten neu zu überdenken. Ich entschloss mich deshalb, für meinen Weg zur Arbeit künftig die gebührenfreie Zubringerstraße und nicht mehr die Autobahn zu nutzen.

Aber bald stellte ich fest, dass mich diese Entscheidung so oder so etwas kostete, entweder Zeit oder Geld, Angst oder Dollars. Den scheinbaren Zeitgewinn büße ich beim Warten an Ampeln wieder ein.

Am schlimmsten ist es, wenn die Ampel von Grün auf Gelb umspringt und ich anhalten muss, obwohl auf der Gegenseite kein einziges Fahrzeug zu sehen ist. Vielleicht haben die Techniker die Sensoren auf der Straße so eingestellt, dass die Ampel nur dann die Farbe wechselt, wenn ich mich nähere, so nach dem Motto: „Da kommt Wayne. Den lassen wir erst mal warten!“ Während ich an der leeren Kreuzung warte, beäuge ich alle Kameras und Sensoren mit ihrer technischen Ausstattung, die mir einen Strafzettel einbringen kann, wenn ich nicht bei Rot anhalte. Diese tolle Technik bringt es aber nicht fertig, mir rechtzeitig über die Kreuzung zu helfen.

Es ist fünf Uhr morgens. Draußen ist es stockdunkel. Kein Gegenverkehr. Die Ampel springt auf Rot um. Also halte ich an, bloß um anzuhalten. Es ist totenstill. Niemand sonst ist da. Es gibt nur mich und dieses lang leuchtende rote Licht – und natürlich sieben Kameras, die in meine Richtung zeigen, die mich herausfordern, bei Rot weiterzufahren. Ich stelle mir vor, wie irgendwo in der Dunkelheit ein Polizist hockt, mich durch die Kamera beobachtet und

höhnisch lacht – über diesen armen Tropf, der an der Ampel anhält, bloß um anzuhalten.

*Aber das Ganze muss doch einen Sinn haben, denke ich. Vielleicht muss ich an dieser Ampel anhalten, weil am anderen Ende der Stadt jemand bei Grün über eine Kreuzung rast. Vielleicht ist meine Ampel rot, damit dort die Ampel grün sein kann.* Ich muss einfach davon ausgehen, dass es für diese rote Ampel einen Grund gibt, und zwar einen *vernünftigen*. Weil ich mein Vertrauen auf Gott setze, muss ich glauben, dass das Warten an einer Kreuzung ohne Autoverkehr einem bestimmten Zweck dient. Ich kann keinen anderen Grund für diese Warterei erkennen, außer natürlich dieses rote Licht. Dann warte ich eben ...

Während ich jeden Montag hier sitze (natürlich weil ich Geld sparen will), habe ich Zeit zum Nachdenken. Eine Menge Zeit. In Gedanken gehe ich sämtliche Gründe durch, die uns zum Warten zwingen.

Wir warten an Ampeln, in Wartezimmern. Wir warten auf das Abendessen, auf schwierige Besprechungen, auf Zahltag. Wir warten in Staus auf der Überholspur oder auf der Kriechspur. Wir warten ungeduldig auf die Begegnung mit einem Menschen, den wir bewundern. Wir warten, bis eines unserer Kinder vom Training heimkommt. Wir warten auf Veränderung bei einem Menschen, der seine eigenen Schwächen nicht sehen will. Wir warten auf das Wochenende. Ein Buchautor wartet auf Inspiration zum Schreiben. Wir warten auf den ersten Kuss, auf einen ärztlichen Befund, auf den richtigen Moment für ein unangenehmes Gespräch. Wir warten, bis jemand Luft holt, damit andere endlich auch zu Wort kommen. Wir warten auf Steuerbescheide, darauf, dass unser Garten oder unsere Geldanlagen endlich Ertrag bringen. Wir warten auf Weihnachten, auf Post, auf verspätete Flugzeuge. Wir warten in Menschenschlangen – vor einem Schnellimbiss oder vor einer öffentlichen Toilette.

Diese Liste endet erst am Ende unseres Lebens. Wir sind Wartende.

Aber welche Art von Warten fällt uns am schwersten? Das Warten auf Gott.

Warten auf Gott bedeutet für uns in der Regel, dass wir durchhalten, bis er die Umstände verändert, egal, ob es um zwischenmenschliche Beziehungen, finanzielle Probleme, körperliche Beschwerden oder sogar Glaubenskrisen geht.

Problematisch ist nur: Gott scheint es selten eilig zu haben. Er hat Zeit, jede Menge Zeit sogar.

Oft lässt Gott es zu, dass die Umstände sich nicht ändern, sondern sogar schlimmer werden, während er darauf wartet, bis *wir* uns ändern.

Es sieht so aus, als würden Gott und wir ein Geduldsspiel spielen. Jeder wartet ab, bis der andere sich zuerst bewegt. Wir wünschen uns, dass Gott unsere Situation ändert. Gott wünscht sich von uns Veränderung in der jeweiligen Situation. Wir wünschen uns Unterstützung. Gott wünscht sich für uns eine Umkehr, eine neue Hinwendung zu ihm. Wir wünschen uns ein glückliches Leben, Gott wünscht sich für uns ein geheiligtes Leben. Wir wünschen uns Genuss und Lebensfreude, Gott wünscht sich von uns ein Leben in Gottesfurcht und im Dienst für ihn. Das Ganze kommt einem vor wie ein Pingpong-Spiel oder wie Tauziehen.

Mit einem Unterschied: Gott ist in diesem Spiel immer der Gewinner.

Es kommt uns so vor, als ob wir wieder Kinder sind und das Spiel „Ochs am Berg“ spielen, bloß ist jetzt der Allmächtige in die Rolle des Kindes geschlüpft, das mit dem Rücken zu uns steht. „Eins – zwei – drei – Ochs am Berg!“ Wir bewegen uns schrittweise vorwärts, aber plötzlich dreht sich Gott um und ruft: „Berg!“ Wir erstarren in unserer Bewegung.

Meistens nehmen wir lediglich all die Umstände wahr, die uns am Laufen hindern, aber nur wenige Signale zeigen uns, wie Gott uns hilft, uns vorwärts zu bewegen.

Schlimmer noch: Unsere eigenen Bemühungen, den Prozess des Wartens zu beschleunigen oder zu umgehen, können ins Auge gehen. Das ist dann so, als ob in der Mikrowelle die Eier explodieren oder der Haferbrei aus der Schüssel schwappt und wir nichts zu essen haben (warum so etwas passiert, verstehe ich bis heute nicht).

Wir können Gott nicht ins Handwerk pfuschen, wenn es um seine Pläne für unser Leben geht.

Wenn wir wirklich das Gesamtbild kennen würden, würden wir für uns genau das wollen, was Gott will, auf seine Art und nach seinem Zeitplan. Oft macht uns unser Schmerz jedoch blind, und uns fehlt der Durchblick. Wir sehen bloß die rote Ampel. Gott aber sieht den Sinn dahinter, das Ziel, das er aus Liebe mit dieser Verzögerung verfolgt.

Obwohl wir nicht verstehen können, warum dieses rote Licht aufleuchtet, wissen wir doch, was es bedeutet.

Wir sollen warten.

Vorerst genügt es, wenn wir das wissen.

Wenn Gott beschließt, dass wir warten sollen, dann werden wir das tun. Wir können Gott nicht zur Eile antreiben. Warten ist unvermeidlich. Aber *wie* warten wir? Wenn wir sowieso warten müssen, können wir es auch gut machen. Geduld ist deshalb die Kunst, auf gute Art zu warten.

Weil der folgende Bibelvers uns so vertraut ist, bemerken wir nicht, wie tröstlich diese Worte klingen. „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind“ (Röm 8,28). Obwohl uns dieser Vers aus theologischer Sicht das Endziel vor Augen hält, beunruhigt uns vor allem der Gedanke, wie wir dorthin gelangen können. Nur selten wird uns bewusst, wie aus der Asche des erlebten Schmerzes etwas Gutes entstehen kann. Wir „wissen“ vielleicht um diese Wahrheit, aber wie kann uns dieses Wissen in der Realität unseres Leidens helfen? Was tun wir, wenn Gott scheinbar gar nichts tut?

An dieser Stelle kommt Josef ins Spiel.



Besser als die meisten anderen biblischen Berichte zeigt uns die Geschichte Josefs, wie wir in der Warteschleife Gottes leben können. Obwohl Josef uns zeigt, wie das geht, sollten wir uns bewusst machen, dass das Hauptthema seiner Geschichte nicht das Warten auf

Gott ist, sondern das vorausschauende Handeln Gottes, seine Souveränität auch in unserem Leben.

Ganz allgemein formuliert offenbart die Voraussicht Gottes im 1. Buch Mose seine Absichten, auch wenn andere, sogar schlimme, Geschehnisse seine Ziele scheinbar zunichtemachen. Genauer gesagt zeigt uns die Lebensgeschichte Josefs, wie Gott den Stamm Juda bewahrt, jenen Stamm, aus dem der Sieger über die Schlange, der Same des Weibes, der Messias kommen würde (mehr darüber im weiteren Verlauf dieses Buches).

Also noch einmal: Gott ist souverän. Das ist schön und gut. Aber was haben wir davon? Schließlich ist das ein Wesenszug von ihm, nicht von uns. Wir können uns den Luxus der Ewigkeit noch nicht leisten. Wir stecken fest in Raum und Zeit, mit allen ihren Grenzen und Defiziten. Wie sollen wir deshalb die Souveränität Gottes auf unser Leben anwenden, wenn wir uns am Montagmorgen lustlos aus dem Bett quälen?

Die Souveränität Gottes wird im Leben eines Christen auf vielerlei Weise sichtbar. Sie fordert von uns mehr als bloßes Nachdenken darüber. Sie bedeutet sogar mehr, als Gott für seine große Macht die Ehre zu geben (obwohl das schon ein guter Anfang ist). Ich bin davon überzeugt, dass wir die Souveränität Gottes in unserem Leben hauptsächlich durch Warten sichtbar machen, durch Warten auf Gott.

Weil die Auswirkungen der Souveränität Gottes scheinbar verspätet sichtbar werden, ist Warten vor allem ein Glaubensakt. Wir glauben, dass eines Tages das Handeln Gottes erkennbar wird. Indem wir auf Gott warten, bestätigen wir unser Vertrauen in seine Voraussicht. Wir vertrauen dem göttlichen Zeitplan. Wir setzen unsere Hoffnung auf den Himmel. Unser Warten auf Gott ist untrennbar verbunden mit unserem Glauben an sein souveränes Handeln, daran, dass er das Gute, das er verheißt, auch zustande bringt. Obwohl die Geschichte Josefs uns auf theologischer Ebene das vorausschauende Handeln Gottes in unserem Leben verkündet, werden auf praktischer Ebene diese tiefen Wahrheiten in Raum und Zeit ausgelebt. In einer Menge Zeit. Deshalb spielt das Warten eine so wichtige Rolle.

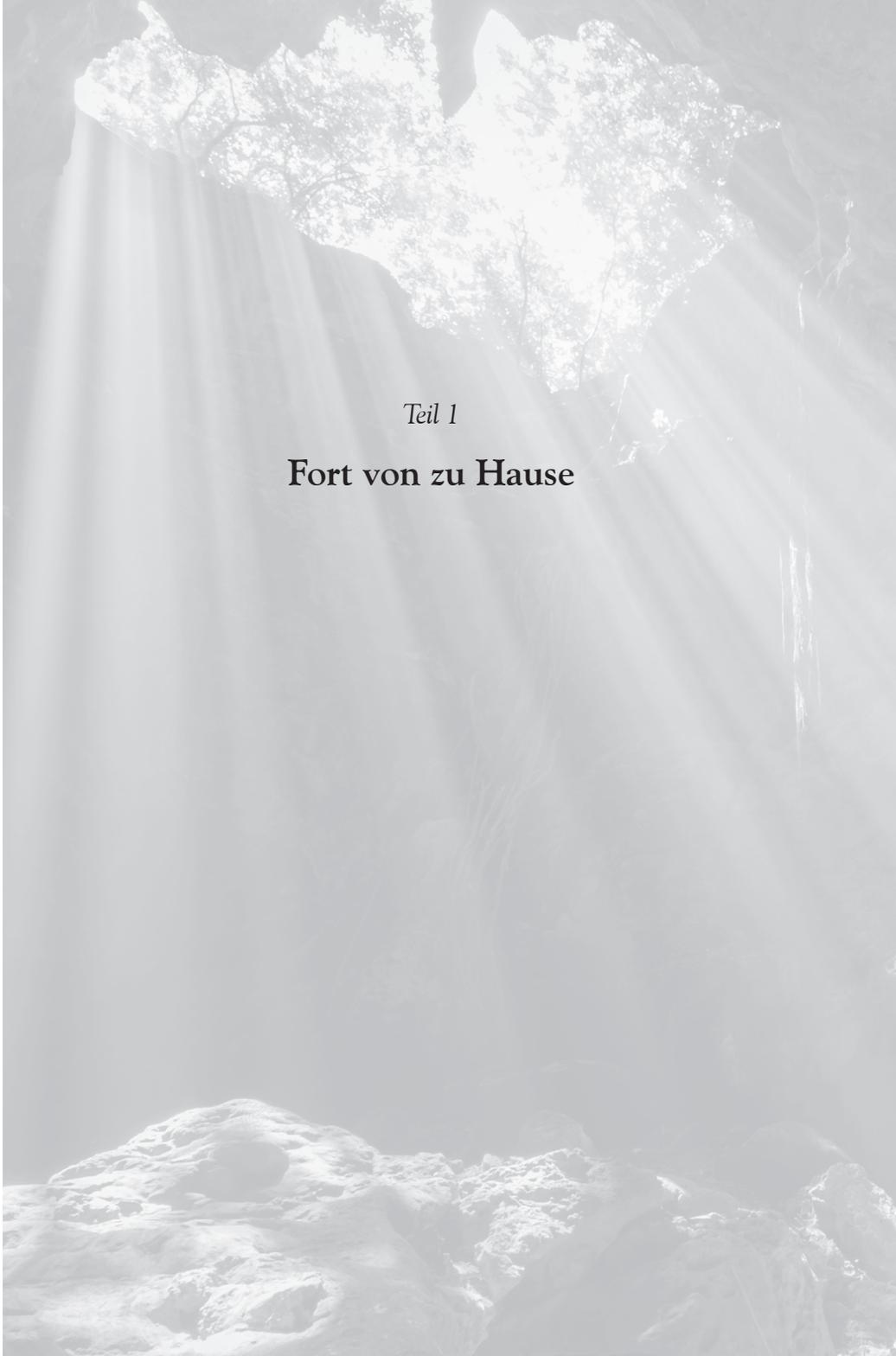
Häufig ist Warten die praktische Anwendung von vielen anderen, abstrakter erscheinenden Charaktereigenschaften, wie die Bibel sie kennt. Hoffnung zum Beispiel erfordert Warten. Beim Glauben geht es vor allem ums Warten. Geduld und Warten sind eng miteinander verbunden. Vertrauen wartet auf eine spätere Belohnung. Wenn Sie sich in Gedanken die Früchte des Geistes vergegenwärtigen, werden Sie feststellen, dass jeder einzelne Bestandteil dieser Frucht mit Warten zu tun hat (vgl. Gal 5,22-23).

Auf unserer Reise durch das Leben der biblischen Gestalt Josef werden wir entdecken, dass Gott in unserem Leben tatsächlich wirkt, um seine guten Absichten zu verwirklichen, auch wenn wir nicht erkennen können, wie er das anstellt. Wie Josef werden wir schließlich sagen können: „Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott aber hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden“ (1Mo 50,20). Hier ist das vorausschauende Handeln Gottes erkennbar, seine Souveränität. Aber es dauerte Jahre, bis es so weit war.

Unabhängig davon, dass es eine großartige Geschichte ist, mögen die meisten Leute die Lebensgeschichte von Josef vor allem deshalb, weil sein Leben dem unsrigen so ähnlich ist und wir uns selbst darin wieder erkennen. Natürlich leben wir nicht im alten Ägypten, aber wir alle mussten oder müssen auf Gott warten, ohne eine Antwort auf die Frage nach dem Warum. Wir alle kennen das Gefühl der Ernüchterung, wenn sich unsere Erwartungen nicht erfüllen. Wir haben mit Versuchungen zu kämpfen oder mit einer kaputten Familie. Wir haben das Gefühl, als ob uns Gott beiseiteschiebt. Wir erleben, wie enge Beziehungen zerbrechen, Beziehungen, die ein Leben lang halten sollten. Wir leiden so sehr unter bestimmten Umständen, dass nur die Zeit und die Gnade Gottes alle Wunden heilen können. Die Lebensgeschichte Josefs wird uns bewusst machen, wie das Warten auf Gott in alle diese Probleme und Fragen hineinspielt.

Gott offenbarte seinen Plan für Josefs Zukunft, aber der Herr ließ offen, wie seine Absichten verwirklicht werden sollten. Josef musste sein Vertrauen auf Gott setzen, nicht auf den Plan Gottes.

Genauso ist es bei uns. Wir wollen den Plan Gottes kennen, damit wir diesem Plan vertrauen können. Gott verbirgt seinen Plan vor uns, damit wir ihm vertrauen. Deshalb sollen wir auf Gott warten.  
Josef zeigt uns, wie das geht.



*Teil 1*

# Fort von zu Hause

## 1.

---

### Wenn Gott uns warten lässt

*Es gibt aber auch viele andere Dinge ... wenn diese alle einzeln niedergeschrieben würden, so würde, scheint mir, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen.*

(JOHANNES 21,25)

Die Bibel erzählt uns nicht alles, noch nicht einmal einen Bruchteil von allem, was gesagt werden könnte. Natürlich berichtet sie uns alles, was wir wissen *müssen*. Aber sie lässt viele Details weg, die unsere Neugier wecken. Wie sah Jesus aus? Hatte Nehemia O-Beine? Klang das Lachen von Marta hysterisch? Sah König David besser aus als der Schauspieler Brad Pitt?

Wir wissen es nicht.

Denn wenn wir die Bibel lesen, präsentiert sie uns bloß eine Auswahl an Ereignissen. Sogar bei biblischen Gestalten, von deren Geburt und Tod berichtet wird – wie bei Samuel oder auch bei Jesus – lesen wir bloß von bestimmten Vorfällen aus deren Leben. Die Bibel liefert uns nie eine vollständige Biografie.

Überlegen Sie einmal, was Sie berichten, wenn jemand Sie nach Ihrer Lebensgeschichte fragt. Was erzählen Sie? Niemand hat so viel Zeit – und ehrlich gesagt auch nicht so viel Interesse –, sich alle Einzelheiten aus Ihren ersten Schuljahren anzuhören. Wenn man Sie danach fragt, berichten Sie bloß über besondere Ereignisse. Wahrscheinlich ist das auch alles, woran Sie sich erinnern.

Gelegentlich begegnen wir jedoch Menschen, die tatsächlich alle Einzelheiten im Gedächtnis haben, und zwar wirklich alle. Diese Leute schwelgen in Details wie zum Beispiel, welche Farbe die Tischdecke

hatte oder wie die genaue verwandtschaftliche Beziehung zwischen Onkel Bob und Cousine Holly ist, wann der Kleine seinen ersten Zahn verloren hat und so weiter. Wir hören scheinbar interessiert zu, rutschen jedoch nervös auf der Stuhlkante herum, zählen die Fliesen auf dem Fußboden, hoffen auf das Klingeln unseres Handys oder beten sogar, dass die Entrückung *jetzt* stattfindet.

Weil unsere Zeit und vor allem unsere Geduld begrenzt sind, bevorzugen die meisten Leute eine kurze Zusammenfassung. Offen gestanden bin ich dankbar, dass die Bibel genauso aufgebaut ist.

Bei zu vielen Einzelheiten würden wir vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen und vor der Menge der Wahrheiten hilflos kapitulieren. Deshalb hat Gott es so eingerichtet, dass die Bibel nur eine bestimmte Auswahl an Ereignissen enthält. Das hat auch einen praktischen Grund, den der Apostel Johannes aufgreift, wenn er schreibt: „Es gibt aber auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; wenn diese alle einzeln niedergeschrieben würden, so würde, scheint mir, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen“ (Joh 21,25). Praktisch gesehen gibt es nicht genug Platz in einem Buch (oder in allen Büchern), um alles niederzuschreiben. Deshalb muss der Autor oder die Autorin entscheiden, was er oder sie in sein oder ihr Buch aufnehmen oder auslassen will. Das hat nichts mit Unehrllichkeit zu tun, sondern mit praktischen Erwägungen.

Die Kürze, mit der die Bibel über die Kindheit von Jakob und Esau berichtet, bringt mich zum Schmunzeln. In dem einen Vers befinden sich die Zwillinge noch im Mutterleib, und im nächsten sind sie bereits junge Männer, die ihren Platz im Leben finden wollen.

In der Regel sorgt Gott für die Niederschrift der umwälzenden Ereignisse, der Wendepunkte im Leben biblischer Figuren. Indem er die meisten Geschehnisse ausblendet und uns die Quintessenz übrig lässt, übt Gott sein Privileg aus, uns das zu offenbaren, was wir nach seinem Willen wissen sollen, damit wir in einem bestimmten biblischen Buch oder Abschnitt das Wesentliche des behandelten Themas erfassen können.

So hat der Geist Gottes beispielsweise den Evangelisten Matthäus inspiriert, aus einem anderen Blickwinkel über das Leben Jesu zu

berichten als Lukas. Das trifft auch auf die Jahrhunderte vorher entstandenen Bücher der Könige und Chroniken zu. Es geht darin um die gleichen historischen Geschehnisse, aber die Bücher verfolgten unterschiedliche Absichten, dienten verschiedenen Zwecken. Wenn wir noch weiter zurückgehen, lesen wir, wie die göttlichen Gebote im 5. Buch Mose wiederholt werden – für eine neue Generation des Volkes Israel.

Mit seiner Auswahl bestimmter Ereignisse wollte Gott nicht etwa peinliche Episoden verharmlosen oder die Geschichte neu erfinden. Er wollte die Wahrheit nicht verschleiern, sondern bestimmte Wahrheiten vermitteln. Deshalb landeten die meisten Einzelheiten bildlich gesprochen im Papierkorb der Redaktion.

Diese Vorgehensweise kann für uns zum Problem werden. Da die biblischen Erzählungen in der Regel bloß die Wendepunkte wiedergeben, meinen wir, das Leben der geschilderten Personen sei eine fortlaufende Kette von spannenden Abenteuern.

Man braucht bloß das Buch Rut zu lesen oder die Lebensgeschichte des Apostels Paulus, um festzustellen, dass Gott bei diesen Menschen Großes bewirkt hat. Ihre Geschichten sind so spannend, dass im Vergleich dazu das Leben von uns „normalen“ Leuten recht eintönig erscheint. Jahre vergehen und nichts Interessantes passiert. Wenn wir die biblischen Berichte studieren, könnten wir zu der Schlussfolgerung kommen, dass sie sich nicht auf uns anwenden lassen. Es kommt uns vor, als sei Gott zornig auf uns oder hielte uns für unwichtig. Oder, schlimmer noch, wir seien vielleicht gar nicht errettet und deshalb nicht seine Kinder. Deshalb denken wir: *Gott, warum wirkst du nicht in meinem Leben, so wie du es in biblischen Zeiten getan hast?*

Wenn wir im Gottesdienst oder auf Konferenzen außergewöhnliche Berichte über das Eingreifen Gottes hören, können sie das genaue Gegenteil von dem bewirken, was damit beabsichtigt ist. Diese Berichte sollen uns zur Anbetung eines Wunder wirkenden Gottes bewegen, aber stattdessen fragen wir uns: *Wo sind denn die „normalen“ Leute? Oder ist das, was ich hier höre, etwa „normal“? Stimmt vielleicht mit mir etwas nicht?*



Wir sollten uns jedoch bewusst machen, dass in der Bibel zwischen bedeutenden Ereignissen große Zeiträume liegen – Wochen, Monate, Jahre, manchmal sogar Jahrhunderte. Obwohl die Bibel aus diesen Zeiträumen nichts berichtet, sind sie dennoch vorhanden. Das sollten wir nicht vergessen.

Der Großteil des menschlichen Lebens spielt sich in den Zwischenräumen zwischen großen Momenten ab. Die herrlichen Gipfel scheinen sich erst nach langen Durststrecken vor uns zu erheben. Während die Bibel in ihren Berichten über die jeweiligen Personen vor allem die Höhepunkte schildert, sehen wir unser Leben eher aus dem Blickwinkel der miserablen Woche, die wir gerade überstanden haben. Wir lesen und beurteilen die biblischen Texte vom Verstand her, aber unsere eigene Erfahrung bewerten wir eher aus dem Bauch heraus. Manchmal scheint diese Kluft zwischen uns und den biblischen Berichten unüberbrückbar zu sein und oft verlieren wir angesichts dieser Tatsache den Mut.

Aber lange Zeitabstände zwischen zwei Ereignissen sind normal. Für uns ist es unerlässlich, solche zeitlichen Lücken zu erwarten, wenn wir eine Beziehung zu Gott pflegen und sein Wirken in unserem Leben erkennen wollen. Sogar im Leben Jesu gab es Zwischenräume, sogar riesengroße. Wir sollten es akzeptieren, dass die Lücken zwischen bedeutenden Momenten von Gott gewollt sind. Aber wir sollten auch lernen, diese scheinbar langweiligen Zeiträume sinnvoll zu nutzen.

Weil der Großteil des Lebens aus diesen Lücken besteht, können wir nicht wissen, welche Tage von größerer Bedeutung sein werden. Natürlich leben wir in Erwartung von Ereignissen wie Geburten, Abschlussprüfungen, Hochzeiten und gelegentlich auch Todesfällen. Aber nach diesen vorhersehbaren Geschehnissen wird unsere Liste schon kleiner. Erst im Rückblick wird deutlich, welche Tage im souveränen Plan Gottes eine große Bedeutung hatten. Natürlich weiß Gott es bereits im Voraus.

Diese monotonen Zwischenräume, die den Großteil des menschlichen Lebens prägen, erscheinen uns langweilig. Deshalb versuchen wir, diese gefühlte Leere mit interessanten Erlebnissen

auszufüllen. Wir verändern unser Äußeres wie zum Beispiel die Frisur. Wir suchen uns neue Freunde. Wir machen Urlaubsreisen. Wir errechnen Termine für die Wiederkunft Christi. Wir tun alles Mögliche, um die Monotonie des Lebens in der Warteschleife zu umgehen.

Aber Gott arrangiert die Warteschleifen genauso wie die großen Tage. Der banale Alltag ist noch immer ein wichtiger Weg zum Besonderen. Aber wie füllen wir diese Zeit des Wartens aus?

Wir warten auf Gott.

Aber in diesen Zeiten des Wartens auf Gott sollten wir von ihm keine besonderen Ereignisse erwarten. Denn das kann nicht funktionieren. Wenn wir nur in der Hoffnung auf bedeutsame Tage leben, werden wir sehr schnell das Handtuch werfen, weil die Zeiträume in der Warteschleife einfach zu lang sind. Wir brauchen ein anderes Ziel, und dieses Ziel heißt Treue, nicht Gier nach dem Besonderen. Blaise Pascal hat es so ausgedrückt: „Die Größe eines Menschen muss man nicht nach seinen außergewöhnlichen Bemühungen, sondern nach seinem alltäglichen Benehmen bemessen.“<sup>1</sup>

Wenn der Herr beschließt, einen bestimmten Tag zu etwas Besonderem zu machen, dann ist das wunderbar. Aber das ist einzig und allein seine Entscheidung. Besondere Tage unterliegen dem Willen und Ratschluss Gottes. Es ist nicht unsere Aufgabe, solche Ereignisse zu arrangieren oder zu manipulieren.

Die Familie von Josef brauchte lange, bis sie diese Wahrheit erfasste.



Solche zeitlichen Lücken erkennen wir sogar in einem Lebenslauf, der sich in der Bibel über viele Kapitel erstreckt. Josef lebte 110 Jahre lang, aber die biblischen Berichte legen den Schwerpunkt auf die ersten etwa 40 Jahre. Der Großteil seiner Biografie liest sich wie eine Zusammenfassung.

Da Gott entschieden hat, welche Ereignisse von Josefs Leben in die Bibel aufgenommen werden sollen, wissen wir, dass hinter dieser

Auswahl eine bestimmte Absicht liegt. Der Apostel Paulus erklärt uns dieses Auswahlprinzip in Römer 15,4: „Denn alles, was früher geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben.“ Gott hat bestimmte Ereignisse ausgewählt, um uns für das Leben in der Warteschleife Mut und Hoffnung zu geben.

Josef kam als Erstgeborener seiner Mutter Rahel zur Welt. Zwei Sätze aus ihrem Mund erklären die Bedeutung seines Namens. Sie sagte: „Gott hat meine Schmach *weggenommen* (hebr. : *asap*)“ und: „Der HERR *füge* mir einen anderen Sohn *hinzu* (hebr.: *yosep*)!“ (1Mo 30,23-24; Hervorhebungen durch den Autor). Der ähnliche Klang der beiden hebräischen Wörter *asap* und *yosep* offenbart uns, dass der Name Josef nicht nur ein Produkt von Rahels Erfahrung war, sondern auch von ihrer Hoffnung. Beides war fest gegründet in Gott. Allein der Name Josef war ein Ausdruck von Gottvertrauen, ein Gebet, eine Hoffnung, dass Gott noch mehr tun würde als bisher. Obwohl Gott Rahels Bitte um einen weiteren Sohn erfüllte, hegte sie auch die Hoffnung auf ein langes Leben, um sich an ihren beiden Kindern zu erfreuen.

Dieser Wunsch erfüllte sich nicht.

Denken Sie jetzt einmal an Ihr erstes Schuljahr zurück. Welche Bilder entstehen vor Ihrem geistigen Auge? Sie waren damals sechs oder sieben Jahre alt. Können Sie sich noch an Ihre Klassenlehrerin oder Ihren Klassenlehrer erinnern? Oder an Ihre beste Freundin, Ihren besten Freund von damals? Kennen Sie noch den Grundriss des Hauses, in dem Sie damals wohnten? Ihr Gedächtnis ist vielleicht besser als Sie meinen, vor allem, wenn damals etwas Wichtiges geschah.

Als ich sechs Jahre alt wurde, zog meine Familie an den Stadtrand von San Antonio, in ein anderes Haus. Das bedeutete für mich eine neue Schule, eine neue Umgebung, neue Freunde, neue Lehrer. Alles war neu für mich. Ich hatte sogar einen neuen, kleinen Bruder. Wenn ich heute in diese ruhigen Straßen zurückkehre, erinnere ich mich wieder an jene Orte, die mir für immer vertraut bleiben. Tatsächlich beginnen meine Erinnerungen mit dem Alter von sechs Jahren.